

Enztal-Bote.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis M. 3.30 vierteljährlich, M. 1.10 monatlich; durch die Post im Orts- und Oberamtsbezirk M. 3.30, im sonstigen In- und Ausland M. 3.40 u. 30 Pf. Postbestellgeld.

Amtsblatt für Wildbad
Anzeiger und Tagblatt für das obere Enztal.

Anzeigenpreis: die einspalt. Beilagen oben
berem Raum 15 Pfg., auswärts 20 Pfg. Re-
klamazeilen 50 Pfg., bei größeren Aufträgen
— Rabatt nach Tarif.
Schluß der Anzeigenannahme: 8 Uhr vormittags

Druck und Verlag der Wildbader Verlag-Druckerei und Buchhandlung; Schriftleitung: Th. Wad. Fernsprecher 33.
Jahrgang 53 Anzeigenannahme: Wildbad, den 2. Juli 1919 Nr. 143
In Wildbad: Wilhelmstraße 99 In Calmbach: Hauptstraße 109

Die neuen Steuervorlagen.

Das verhängnisvolle „Zuspät“, das über so vielen Maßnahmen der inneren und äußeren Politik des kaiserlichen Deutschland stand, scheint auch in neuen Deutschland nichts von seiner grausamen Bedeutung eingebüßt zu haben. An der Wende des Jahres 1918 wurde dem Deutschen Volke das Steuerprogramm der damaligen Volksbeauftragten vorgelegt, als verheißungsvoller Auftakt einer von sozialen Gesichtspunkten getragenen Politik. Alles schien auf den entschlossenen Willen der Reichsregierung hinzuweisen, rasch und energisch zuzugreifen. Doch Monat um Monat verstrich, ohne daß den Ankündigungen die Tat folgte. Jetzt erst, Ende Juni, sind die neuen Steuervorlagen der Nationalversammlung zugegangen. Wir greifen zunächst die einschneidendsten heraus: die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs und die außerordentliche Kriegsabgabe für 1919. Erstere wird nur von Einzelpersonen erhoben und bildet dadurch gewissermaßen einen Abschluß der seitherigen Kriegssteuererhebung, daß jetzt der Kriegsgewinn des ganzen Zeitraumes vom 31. Dezember 1913 bis 31. Dezember 1918 erfaßt werden soll, doch wird die auf Grund der früheren Zuwachsteuer-Belege erhobene Steuer von dem auf Grund des neuen Gesetzes zahlungspflichtigen Betrage in Abzug gebracht.

Abgabepflichtig sind mit dem gesamten steuerbaren Vermögen:

1. die Angehörigen des Deutschen Reiches mit Ausnahme derer, die sich mindestens seit dem 1. Januar 1914 im Auslande aufhalten, ohne einen Wohnsitz im Deutschen Reich zu haben.
2. Ausländer, wenn sie im Deutschen Reich einen Wohnsitz oder ihren dauernden Aufenthalt haben.

Für die Berechnung des Vermögensstandes vom 31. Dezember 1913 ist das für die Berechnung des Wehrbeitrages festgestellte Vermögen maßgebend. Die Berechnung des Vermögensstandes vom 31. Dezember 1918 geschieht wie beim Besitzsteuergesetz, wobei aber von dem nach dem Besitzsteuergesetz festzustellenden Vermögen auf der einen Seite gewisse Beträge abzusetzen sind, was steuerermäßigend wirkt, während auf der anderen Seite Beträge hinzuzurechnen werden müssen, wodurch sich die Steuer erhöht. Die besonderen Abzugsrechte betreffen u. a. zunächst sogenannte Erwerbungen von Todes wegen. Jeder durch Erbschaft oder Vermächtnis erworbene Vermögenszuwachs soll grundsätzlich steuerfrei bleiben, darf also von dem Vermögensstande vom 31. Dezember 1913 in Abzug gebracht werden.

Die Abgabe vom Vermögenszuwachs soll nur erhoben werden, wenn das Endvermögen mehr als 10 000 Mark beträgt. Des weiteren soll jeder Vermögenszuwachs nur insoweit der Abgabe unterliegen, als er den Betrag von 5 000 Mark übersteigt.

Nach dem Entwurf des Staatenausschusses würden erhoben von einem

Abgabepflichtigen Vermögenszuwachs	Abgabe:
von 10 000 M.	4 000 M.
„ 20 000 „	2 500 „
„ 30 000 „	4 500 „
„ 35 000 „	5 750 „
„ 100 000 „	24 500 „
„ 300 000 „	114 500 „
„ 500 000 „	234 500 „
„ 1 000 000 „	614 500 „
„ 1 500 000 „	1 064 500 „

Der Abgabepflichtige kann verlangen, daß Vermögensverluste, die er nachweislich in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1919 erlitten hat, bei Berechnung des abgabepflichtigen Vermögenszuwachses in Abzug gebracht werden. Die Kriegsabgabe ist zur Hälfte binnen drei Monaten, zu einem Viertel binnen sechs Monaten und mit dem letzten Viertel binnen neun Monaten nach Zustellung des Kriegsabgabebescheides zu entrichten.

Macht der Abgabepflichtige glaubhaft, daß die Einziehung der Abgabe zu den gesetzlichen Zahlungsfristen mit einer erheblichen Härte für ihn verbunden sein würde, so kann nach näheren Bestimmungen die Abgabe auf fünf bzw. zehn Jahre bzw. 20 Jahre gestundet werden, und zwar in der Weise, daß die Abgabeschuld in monatlichen oder jährlichen Teilbeträgen unter Berechnung von 5 Prozent Zinsen getilgt wird. Erwähnt sei schließlich noch, daß die Abgabe auch durch Hingabe von Schuldverschreibungen, Schuldbuchforderungen und Schapanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reiches erfolgen kann. Auf das Gesetz über die außerordentliche Kriegsabgabe kommen wir zurück.

Neues vom Tage.

Die nächsten Aufgaben der Reichsregierung.

Berlin, 1. Juli. Einem Vertreter der „Deutschen Allg. Ztg.“ machte Reichsministerpräsident Bauer über die politischen Auffassungen und das Programm der Regierung Mitteilungen, denen zufolge sie die Hauptaufgaben darin erblickt, den enormen Anforderungen unserer Friedensvertragsverpflichtungen gerecht zu werden und die Grundlagen eines neuen sozialen Wohlstandes zu legen. Die wirtschaftspolitischen Kampfsätze und Kampfmethoden des alten Staates, Lohnkämpfe, Streik u. d. Ausperrungen erhielten eine andere Bedeutung. Es müßten die Mittel gefunden werden, im gemeinsamen Interesse die das Allgemeinwohl schädigenden wirtschaftlichen Streitigkeiten durch Schiedsgericht autoritativ zu erledigen. Die Regierung strebe darnach, einen gerechten Ausgleich zwischen Lohn- und Arbeitsfragen mit dem staatlichen Interesse zu finden, daß überhaupt ge-

arbeitet werde. Dieses Programm werde zugleich für die moralische Stellung Deutschlands nach außen: Aus der aufgezwungenen militärischen Abrüstung würden wir eine wirtschaftliche Rüstung machen und hoffen dadurch, unsere Gegner am schnellsten dahin zu bringen, unserem Beispiel zu folgen, und ebenfalls abzurüsten. Auch die Idee des Völkerbundes habe ihre besten Wurzeln im sozialen Arbeitsstaat; denn es gäbe kein festeres und haltbareres Band als die internationale Arbeitsgemeinschaft und das Interesse an einem ungestörten und durch keine Kriege unterbrochenen Austausch der Güter.

Der deutsche Goldvorrat nimmt weiter ab.

Berlin, 1. Juli. Nach dem Ausweis der Reichsbank für die dritte Juniwoche ist die gesamte Kapitalanlage um 265 Millionen auf 28 943,8 Millionen Mark, die bankmäßige Deckung für sich allein genommen um 260,3 Millionen auf 28 798,1 Millionen Mark zurückgegangen. Die starke Nachfrage nach Zahlungsmitteln wurde abgelehnt von den nach wie vor anhaltenden illegitimen Abflüssen namentlich durch die beginnende Einlösung der Zulizinscheine hervorgerufen. Im Einzelnen erfuhr der Notenumlauf der Reichsbank eine Ausdehnung um 833 Millionen auf 29 107,9 Millionen Mark. Der Goldvorrat erfuhr, namentlich durch Goldabgaben an das neutrale Ausland eine weitere Ermäßigung um 33,7 Millionen Mark auf 1 117,8 Millionen Mark. Der gesamte Darlehensbestand bei der Darlehenskasse stieg um 737,7 Millionen Mark auf 20 552,7 Millionen Mark. Der eigene Bestand der Bank an Darlehensklassenscheinen wuchs auf 8 737,4 Millionen Mark an.

Wieder ein Bankbeamtenstreik?

Berlin, 1. Juli. Kurt Ermonts, ein Führer des Reichsverbandes der deutschen Bankbeamten, ist verhaftet worden. Der Verband bezeichnet diese Maßnahme als unerhörte Provokation der gesamten Bankangestellten, die zu den schlimmsten Folgen für das Bankgewerbe und somit für das gesamte Wirtschaftsleben führen könne. In einer Versammlung der Groß-Berliner Bankbeamten wurde die sofortige Freilassung Ermonts gefordert, andernfalls die Bankbeamtenchaft Dienstag mit-11 Uhr in den Ausstand treten würde.

Die Verfertiger der falschen 50 Mark-Scheine gefaßt.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Die hiesige Kriminalpolizei hat die Falschmünzerverbände entlarvt und verhaftet, die seit Monaten fabrikmäßig falsche 50 Mark-Reichsbanknoten herstellte und diese zu Tausenden in Süd- und Westdeutschland durch zahlreiche Helfershelfer absetzen ließ. Der geistige Leiter des Unternehmens war der etwa 30jährige Schreiner Friedrich Bergoelst, der Drucker der 25jährige Obermaschinenmeister Karl Blankenheim aus Nürnberg. Letzterer druckte die Scheine abwechselnd in Nürnberg und Frankfurt am Main. In Köln befand sich eine Aweiadruckerei. Besonderen Ab-

Landrichter Lange.

Roman von Maria Lenzen, geb. v. Sebregondt.

2 Nachdruck verboten.

„Er will es nicht, sage ich dir, er tut es nicht. Was habe ich dem Menschen getan? Mit Höflichkeit habe ich ihn überhäuft, und da ich mich nur seiner Annäherung zu erwehren suche, wird er toll und küßt mit den boshaftesten Drohungen davon.“

„Er wird sie nicht ausführen, wenn man ihn richtig behandelt. Lasse anspannen. Ich werde nach Dietenbrück fahren, um ihn zur Vernunft zu bringen.“

Der Freiherr fügte sich gern dieser Anordnung. Er selbst scheute ein Zusammenreffen mit dem erzürnten Richter und fühlte doch, daß dessen Born beschwichtigt werden mußte.

Die Rückfahrt der beiden Herren Lange war eine Schweigensame gewesen. Franz fühlte sich durch manches, was Leonore in ihrem Gespräch mit ihm geäußert hatte, unangenehm berührt. Zugleich qualte ihn der Zweifel darüber, ob des Fräuleins Andeutungen ohne Beziehung auf ihn selbst, oder ob sie mit der Absicht, sie gerade ihm kundzugeben, gemacht worden seien. Es war ihm daher lieb, daß sein Vater keine Unterhaltung anknüpfte, obgleich es ihm klar war, daß die Ursache seines Schweigens durch eine allem Anschein nach schwere Verstimmung herbeigeführt wurde.

Bei seiner Rückkehr zog der Landrichter sich augenblicklich in sein Studierzimmer zurück. Er war in hohem Grade aufgebracht über das Benehmen des Freiherrn und fest entschlossen, ihm dasselbe nie zu verzeihen. Stand es doch in seinem Belieben, den Baron Clemens von Bommendorf, den Mann, der an wahrer Bildung, an Wissen und moralischem Wert, ja, auch an diesem, tief unter ihm stand, hoffnungslos zugrunde zu richten, ihn in Schande und Armut zu stürzen. Und der verwegene Mensch hatte die Stirne, ihn, seinen geheimen Gebieter, zu beleidigen und lieber alles aufs Spiel zu setzen, als die ihm wohlmeinend vorgeschlagene Verbindung mit dem Wayne einzugehen.

Der es in der Hand hatte, seine Ehre und seinen Bestand ihm zu erhalten. Wenn er nicht zur Besinnung kam und schließlich sich das erbat, was er jetzt so schände von sich wies, dann sollte die schonungslose Rache, die der Richter über ihn verhängen wollte, ihm zeigen, wen er zu tranken gewagt habe.

Lange saß grübelnd an seinem Schreibtisch, als draußen im weiten Flur die freundliche Stimme seiner Frau abmühselnd mit einer anderen scharfen weiblichen Stimme vernehmbar wurde. Dann klang ein leises Klopfen an der Türe, und sie öffnend, sah der Richter sich dem Fräulein Isabelle von Bommendorf gegenüber.

„Ihre Gnaden wünschen dich zu sprechen, Lange,“ berichtete die neben der Freilin stehende Frau des Hauses. Nach einer Verbeugung zog sie sich so eifertig zurück, als wünsche sie einer Aufforderung, ihres Mannes Zimmer in Gesellschaft des Gastes zu betreten, auszuweichen.

Mit gezemender Höflichkeit, aber ohne alle Freundlichkeit, bot der Hausherr der Dame einen Sitz an und ließ sich selbst schweigend ihr gegenüber nieder. Es erzürnte sie, daß er nicht das Gespräch eröffnete. Weil er aber stumm blieb, mußte sie wohl sprechen.

Sie begann in scharfem Tone: „Mein Bruder machte mich auf, nachdem Sie Kellinghorst verlassen hatten. Er war sehr aufgebracht darüber, daß Sie ihm die schuldige Achtung bei Ihrer Unterredung mit ihm so sehr aus den Augen gesetzt hatten.“

„Das ist selbst. Es ist eben sowohl mein Grund, als wie meine Gewohnheit, nie die Formen der Höflichkeit zu verletzen, und Euer Gnaden dürfen überzeugt sein, daß ich es auch heute dem Freiherrn gegenüber vermied. Er aber gestattete sich Neuerungen, die einem kälteren Manne, als ich es bin, die Selbstbeherrschung hätten erschweren können.“

„Wenn mein Bruder erregt war, so ist das zu begreifen. Sie hatten ihn grenzenlos gereizt.“

„Ich muß darauf zurückkommen, daß ich im Gespräch mit dem Herrn Freiherrn keinen Augenblick die maßvollste Höflichkeit verleugnet habe.“

„Ach, die Form!“ versetzte sie ungeduldig, und unter den schweren, halbgeschlossenen Lidern zuckte für einen Augenblick der Blick ihres stehenden Auges, heiß und rasch wie ein Blitz hervor. „Die Form werden Sie schon beobachtet haben. Ich sprach von dem ungläublichen Inhalt Ihrer Worte.“

„Da muß ein Irrtum obwalten, gnädiges Fräulein. Ich bin ein Mann von nüchternen Anschauungen und praktischen Zielen. Ein solcher aber spricht keine ungläublichen Worte in den Tag hinein.“

Der kühlte, aber sehr ernste Ton des Landrichters überzeugte das Fräulein, daß ihre Annahme, er selbst habe nicht an die Erfüllung seiner hochfliegenden Forderungen geglaubt, sondern sie bloß gestellt, um recht viel von dem Freiherrn zu erlangen, irrig gewesen sei. Seine Worte hatten offenbar seinen Willen vollkommen richtig dargelegt; er hatte wirklich die Rechtzeit, allen Ernstes an die ungläubliche Doppelheirat zu denken, von der ihr Bruder ihr gesprochen. Daran war ohne Zweifel zum großen Teil Baron Clemens selbst schuld. Er hatte in kleinen Dingen diesem eingebildeten Emporkömmling zu große Nachgiebigkeit verraten. Jetzt mußte diesem der Abstand zwischen einem Freiherrn aus altem, reinem Adel und einem simplen Richter und zugleich das Unhaltbare seiner Ansprüche klargemacht werden. Dazu fühlte Isabelle Bommendorf sich ebensowohl geschickt als entschlossen.

Sie blickte auf ihn mit höhnvollem Ausdruck, — doch nur einen Augenblick lang. Denn von dem, was sie in seinem strengen, fest auf sie gehefteten Auge las, war sie genötigt, das ihrige zu senken. Dennoch hielt sie die beleidigende Neugier, die ihr auf der Zunge brannte, nicht zurück. „Sie sind nicht das, wessen Sie sich rühmen. Ein praktischer Mensch strebt erreichbaren Zielen nach, statt sich in Dingen, die verstricken, die an seinem gesunden Verstande zeln lassen.“

„Und welche waren das in meinem Falle?“

„Sie fragen noch? Oder hat mein Bruder sich geirrt, als er erwähnte, Sie träumten von einer Heirat Ihres Sohnes, des Referendars Lange, mit meiner Nichte, der Freilin Leonore von Bommendorf?“

Ich fanden die Scheine im Ruhegebiet, besonders in Dortmund, Düsseldorf und Köln. In Essen z. B. setzte der Schwager des Bergwerks, der 22jährige Handlungsgehilfe Kaspar Pong an einem Tage allein für 12000 Mark ab. Für 20000 Mark wurden ihm in einer Nacht in seinem Hotel gestohlen. Die Diebe waren verpflichtet, täglich mindestens 100 Stück abzugeben, wobei sie an einem Stück 12 Mark verdienten. Dem Bergwerk mußten sie alltäglich 3800 Mark in einem Wertbrief nach Frankfurt a. M. schicken. Auch die Offenbacher falschen 20 Mark-Scheine, mit denen im Frühjahr das Rheingebiet völlig überflutet wurde, so daß die Stadt Offenbach alle von ihr verausgabten 20 Mark-Scheine für ungültig erklären mußte, entstammten der Fabrik von Vergoest und Blankenheim.

Kleine politische Nachrichten.

Der Generalstreik der schwedischen Buchdrucker, der u. a. alle Zeitungen, mit Ausnahme der linkssozialistischen „Politiken“, lähmte, begann am 1. Juli.

Nach der Besetzung Libaus durch die Engländer ist die Hindenburgstraße, die von den deutschen Truppen am ersten Jahrestag der Einnahme Libaus errichtet worden war, von der englischen Besatzungsarmee unter Teilnahme des gesamten Offizierskorps entfernt, die Gedenktafel, die dem Ereignis gewidmet und in Verwahrung genommen worden und auf den Trümmern der Säule wurde die lettische Fahne gehißt.

Der 10. deutsche Gewerkschaftskongress wurde gestern in Nürnberg vom Abgeordneten Lemm eröffnet. Vertreten sind 52 Verbände mit fast einer halben Million Mitglieder durch 64 Delegierte. Sehr zahlreich ist das Ausland vertreten, so Schweden, Dänemark, Norwegen, Holland, die Schweiz und Desterreich. In seiner Eröffnungsansprache forderte Lemm zur Durchsetzung aller Arbeiterforderungen und zur Sicherung des Sozialismus zur Einheit der Arbeiterklassen auf.

Der Vorsitzende des Soldatenrats in Elbing wurde unter dem Verdacht um angelegte Unterschlagungen verhaftet.

Erhöhung der Anwaltsgebühren. Die Berliner Rechtsanwalte haben beschlossen, einen Steuerzuschlag von 50 Prozent zu den gesetzlichen Gebühren zu erheben.

Der deutsche Architektentag. Zu Beginn der Sitzung am letzten Samstag wurde eine gedruckte Tagesordnung überreicht, die den „Architektentag“ in eine „Reichstagung der Privatarchitekten Deutschlands“ verwandelt hatte und so den Unterschied zwischen beamteten und freien Architekten zum Ausdruck brachte. Rechtsanwalt Dr. Paul Hofener-Wolfskehl empfahl, bei der Regierung zu beantragen, daß bei der Entwicklung von Bauprojekten ein Schiedsgericht einberufen müsse. Er will auch Architekten an die Spitze der Volkshochschule gestellt wissen. Bertoll hat seine Anregung, der Architektentag möge beschließen, daß der nicht geschäftliche Architekt durch den Leiter, Bauanwalt zu schiedsrichterlicher Bedeutung käme, wobei die Bauanwälte von der Tagung zu erwählen seien. — Bei der Aussprache über die Anteilnahme der Architekten am Wiederaufbau Nordfrankreichs und Belgiens wurde erwähnt, daß sich verschiedene Kapitalistengruppen bereits bei der Regierung nicht ohne Erfolg um Aufträge bemüht haben. Es wurde bestimmt, daß der altzeit rührige Herr Erbacher damit beschäftigt sei, seine Waffenstillstandskommission in die Wiederherstellungskommission umzuwandeln, und daß an ihn bereits Kapitalisten, darunter Kommerzienrat Haberlandt, herangetreten wären.

Die Ratifizierung des Friedensvertrags.

Berlin, 1. Juli. Der „Matin“ schreibt daß in den Friedensvertrag eine Vorfrist eingefügt werden soll, wonach nicht nur die deutsche Nationalversammlung, sondern auch die preussische Landesversammlung und der bayerische Landtag den Friedensvertrag in einem zu bestimmenden Zeitraum ratifizieren müßten.

Der Friedensvertrag in der franz. Kammer.

Paris, 30. Juni. (Navas.) In der gestrigen Kammeritzung brachte Clemenceau den Friedensvertrag ein. Die Kammer jubelte ihm zu. Clemenceau begann mit vor Erregung erschütterter Stimme. Er führte u. a. aus: Die erste Regung unserer Seele nach Beendigung des größten Dramas der Geschichte soll ein großes Hoffen Frankreichs und der Welt sein. Die Bedrohung, die die Welt in Todesgefahr brachte, ist umgewandelt in ein Werk des Segens. Der Tag ist gekommen, da das Recht wieder regieren soll für die Sicherheit des Friedens des arbeitenden Volkes. Den Frieden wollen wir zur Ausführung bringen ohne Schwäche, ohne theatralischen Hochmut, (1) mit dem unabhängigen Entschluß, unserer

großen Taten würdig zu bleiben. Der Frieden kann aber nur ein wirklicher Friede sein, wenn er nicht durch den Geist der Streitsucht im Innern verraten wird. Innere Konflikte bedeuten Vergeudung von Energie. Die Geschichte hat klar gesprochen. Alle Tränen, alle Leiden und alle Wunden haben uns erhöht und zu besseren Franzosen gemacht. Frankreich steht aufrecht, stark und kräftig, haßt in der Tugend seiner großen Soldaten. Frankreichs Wachsamkeit schlummert nicht. Clemenceau schloß: Nun ans Werk, an die Aufgabe von morgen, die sich an jene von heute und gestern anschließt. Wir sind nicht gerettet worden aus den Händen der Barbaren, um uns im Brudermord zu vernichten. Dem Arbeiter geziemt es, sich zu nähigen und zu beherrschen und sich von den verabscheuungswürdigen Schmeichlern zu befreien, die ihm vorreden, daß die Nacht absolut sei und daß er ungefragt alles tun dürfe, ohne daß er die Verantwortlichkeit dafür trage. Sie, meine Herren, werden das Werk zu Ende führen, zu dem Sie uns Ihre Mitarbeit bisher nie verweigert haben. Die Rede wurde öfters von Beifall unterbrochen.

Das Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Jahr 1919.

Das größere Interesse unter den neuen Steuervorlagen zieht der Gesetzentwurf betreffend die außerordentliche Kriegsabgabe für das Jahr 1919 auf sich. Die Abgabepflicht trifft sowohl Einzelpersonen wie auch Gesellschaften für das Mehreinkommen, soweit es das Friedenseinkommen um mehr als 3000 Mark übersteigt. Es ist also nicht, wie § 3 des Gesetzentwurfes besagt, nicht etwa das gesamte Mehreinkommen der Steuer unterworfen, sondern nur das den Betrag von 3000 Mark übersteigende Mehreinkommen. Die Abgabepflicht richtet sich nach dem Stande vom 31. Dezember 1918.

Als Friedenseinkommen gilt das steuerpflichtige Einkommen, mit dem der Abgabepflichtige bei der letzten Steuerveranlagung vor dem Kriege zur Einkommensteuer veranlagt war. Es kann jedoch das Steueramt von sich aus die Festsetzung des Friedenseinkommens nach einem dreijährigen Durchschnitt vornehmen, falls das letzte Friedenseinkommen ein außergewöhnlich hohes war. Andererseits kann aber auch der Abgabepflichtige, falls sein letztes zur Steuer veranlagtes Friedenseinkommen ein außerordentlich niedriges war, den Antrag auf Festsetzung eines dreijährigen Friedensdurchschnittseinkommens stellen.

Wichtig für die Festsetzung des letzten Friedenseinkommens ist die Bestimmung, daß, falls der Abgabepflichtige nach dem für die letzte Friedensveranlagung maßgebenden Stichtag Einkommen aus Vermögen erlangt hat, er verlangen kann, daß dem veranlagten Einkommen vor dem Krieg ein Betrag hinzuzurechnen wird, der einer jährlichen Verzinsung von 5 Prozent dieses Vermögens entspricht.

Als Kriegseinkommen gilt das steuerpflichtige Jahreseinkommen, mit dem der Abgabepflichtige bei der Jahresveranlagung für das Rechnungsjahr 1919 zur Landeseinkommensteuer veranlagt worden ist oder veranlagt wird. Es kann aber auch die oberste Landesfinanzbehörde bestimmen, daß eine andere Jahresveranlagung, die das im Jahre 1918 erzielte Einkommen berücksichtigt, maßgebend sein soll. Hinsichtlich der Besteuerung der Ehegatten besagt § 11, daß, sofern nach § 14 des Besitzsteuergesetzes das Vermögen der Ehegatten zusammenzurechnen ist, auch dann für die Ermittlung des Mehreinkommens das Einkommen der Ehegatten zusammenzurechnen, wenn sie nach Landesrecht selbständig zur Einkommensteuer veranlagt sind.

Die Abgabe vom Mehreinkommen beträgt für die ersten 10000 Mark des abgabepflichtigen Mehreinkommens 5 v. H., für die nächsten angefangenen oder vollen 10000 Mark 10 v. H., für die folgenden 30000 Mark 20 v. H., für die folgenden 50000 Mark 30 v. H., für die folgenden 100000 Mark 40 v. H., für die weiteren Beträge 50 v. H.

Der höchste Abgabesatz von 50 v. H. würde also für den Teil des Mehreinkommens Platz greifen, der über 200000 Mark hinausgeht.

Bei Gesellschaften ist der Mehrgewinn des fünften Geschäftsjahres, der in der aus den früheren Gesetzen bekannten Weise festgestellt wird und für solche Gesellschaften, deren Rechnungsjahr mit dem Kalenderjahr übereinstimmt, der Mehrgewinn des Jahres 1918 steuerpflichtig. Die höchste Abgabe der Gesellschaften ist mit 80 v. H. des Mehrgewinnes vorgegeben; die Staffelung der Abgabe ist progressiv. Alle Mehrgewinne über 1000000 Mark zahlen z. B. 80 v. H. Kriegsteuer; für geringere Gewinne sind Ermäßigungen um 10 bis 50 v. H. vorgezogen.

Die Kriegsabgabe der Einzelpersonen als auch der Gesellschaften kann durch Hingabe von Kriegsanleihestücken u. v. m. bezahlt werden, und zwar soll die Annahme dieser Kriegsanleihestücke mit Zinseinstellung vom 1. Oktober 1919 ab zu den auf den 31. Dezember 1918 festgestellten Schemata erfolgen. Bei Zeichnern von Kriegsanleihe sollen dagegen die von diesen auf Grund der Zeichnung erhaltenen 5 % Kriegsanleihestücke zum Nennwert, die 4 1/2 % Schatzanweisungen zu einem von dem Reichsminister der Finanzen festzusetzenden Kurse an Zahlungsstatt angenommen werden.

Die landwirtschaftlichen Löhne in England.

Nach der englischen Zeitschrift „Statist“ fügen sich die englischen Landwirte im allgemeinen in die Bezahlung der auch in England eingetretenen höheren Löhne, aber sie liegen in Streit sowohl mit den Arbeitervertretern wie mit den Beamten des Landwirtschaftsamtes wegen der Arbeitsstunden. Sie führen Klage darüber, daß bei der geplanten Durchschnittsfestsetzung in den meisten Wochen acht Überstunden zu besonders hohen Sätzen zu bezahlen sein werden, nämlich 4 Stunden in der eigentlichen Arbeitswoche, 2 Stunden am Samstag und 2 Stunden am Sonntag. Wenn das den Lohn auf 47-48 Schillinge (Friedenswert 1 Mk.) wöchentlich erhöht, so wird der Gewinn bei solchen Betriebsformen, die die Überstunden nötig machen, ziemlich sicher draußgehen. Es wird unmöglich sein, in Zukunft Vieh für Mastereien bei den heutigen Milch- und Käsehöchstpreisen zu halten, und solche Fruchtarten, die gerade zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt geerntet werden müssen, wie Kalzgerste, Bohnen, Erbsen, gewisse Gemüse u. v. m., werden so viel Überstundenbezahlung nötig machen, wenn der Landwirt nicht besonders großes Glück hat, daß auf einen Acker nicht zu rechnen ist. Der Durchschnittslandwirt wird vermutlich sein Rindvieh und, da sie weniger Wartung brauchen, seine Schafe vermehren. Das Schwein würde wieder in Gunst kommen, wenn die Verwendung von abgerahmter Milch und Kartoffeln als Futter wieder gestattet würden. Andererseits wird die Geflügelhaltung bei den schwierigen Fütterungs-

Schicksalsgemeinschaft, Willensgemeinschaft.

Von Johannes Fischer.

Ob wir im einzelnen uns für Unterzeichnen oder Nichtunterzeichnen entschieden hatten, ist jetzt gleichgültig. Die Tatsache der Unterzeichnung ist gegeben und auch die sind jetzt in den Bannkreis ihrer Wirkungen mit einbezogen, die anderer Meinung waren. Wieder einmal erleben wir eine jener unheimlichen geschichtlichen Entscheidungen, deren Zwang man sich nie mehr entziehen und deren Richtigkeit oder Verschliffenheit mit Tatsachen wohl nie ganz erwiesen werden kann. Das „Ja“ unter dem Versklavungsvertrag hat von nun an seine geschichtsgestaltende Kraft. Wir wollen nicht schwarz malen, sondern mit verhaltenem Atem lauschen, was alles auf der mit diesem „Ja“ beschrittenen Bahn über uns kommen wird. Wie es gegangen wäre, wenn wir bei „Nein“ geblieben wären, das ist von heute an nur mehr eine theoretische Angelegenheit. Der einzelne mag sich innerlich damit weiter beschäftigen, aber für uns als Volk, ist die Sache erledigt und muß erledigt sein. Wir stehen in dieser Schicksalsgemeinschaft drin und

„Allerdings hat Herr von Bonndorf sich getrrt, als er erwähnte, ich träume von der Vermählung meines Sohnes und seiner Tochter. Ich rechnete nämlich fest auf das Zustandekommen dieser Verbindung und der Heirat meiner Tochter mit dem Sohne des Freiherrn. Ich hatte triftige Gründe dazu, weiß aber jetzt, daß meine Berechnung dennoch falsch war. Den Herrn Baron hielt ich für zu vernünftig, um seine Ehre, sein ganzes Vermögen und selbst das Leben einer seiner nächsten Angehörigen veralteten Vorurteilen zu opfern. Da aber diese Vorurteile ihm augenscheinlich über alles gehen, und Euer Gnaden ohne Zweifel in diesem Punkte mit Ihrem gnädigen Herrn Bruder übereinstimmen, so würde es nutzlos sein, die Erörterung über die allerdings auch für Sie wichtige Angelegenheit wieder aufzunehmen, die der Freiherr — vielleicht etwas übereilter Weise — abbrach.“

Das Freifräulein hatte, finster vor sich hinstarrend, der Rede des Richters in unbeweglicher Haltung zugehört, ohne jedoch verhalten zu können, daß ein wiederholter heftiger Farbwechsel ihre innere Erregung verriet. Als er aufhörte zu sprechen, schwieg auch sie eine Weile. Dann aber wandte sie ihm das Gesicht — nicht den Blick, denn sie hielt die Lider barsch gelassen — zu und fragte entschlossen: „Sprechen Sie doch von einem bedrohten Leben. An was haben Sie dabei gedacht?“

Lange antwortete ebenso entschlossen: „Euer Gnaden wissen es: an Sie selbst.“

„Ah, Sie werden sich noch besinnen, bevor Sie diese Drohung wahrnehmen.“

„Ich drohe nicht, werde aber tun, was mir obliegt. Ich werde meine Pflicht als Beamter und Staatsbürger erfüllen, um dadurch meine und der Meinigen Wohlfahrt gegen jede Gefahr zu sichern.“

„Sie scheinen aber doch geneigt, diese Pflichterfüllung zu unterlassen, wenn mein Bruder sich herbeigelassen hätte, Ihre ausschweifenden Forderungen zu erfüllen.“ bemerkte die Freilin häßlich.

„Das heißt, ich war bereit, mich der großen Gefahr auszusetzen, die mit dem Behlen schwerer Verbrechen verknüpft ist, um das Glück meiner Kinder

vielleicht auf Kosten meines eigenen zu begründen. Mein Franz liebt Leonore Bonndorf, und ich würde auch die Zukunft meiner Tochter in den Händen Ihres gutherzigen Neffen für gesichert erachten. Weil aber die Familie des Freiherrn von Bonndorf ihren mit Blut und Ungerechtigkeit besudelten Stammbaum für zu rein — das ist nicht denkbar! — sagen wir also für zu erhaben hält, um in eine Verbindung mit einer bürgerlichen Familie von bisher tadelloser Ehre zu willigen, so ist es dem Haupte dieser Familie künftig nicht mehr erlaubt, aus falschem Mitleid seine und der Seinigen Sicherheit zu gefährden.“

„Das will sagen, mein Herr, Sie sind entschlossen, uns entweder zu ihrem — unsinnigen Standpunkte herabzuziehen oder unser Dasein zu gefährden.“

„Ich war entschlossen, meinen Kindern zuliebe meinem Gewissen Gewalt anzutun, um Euer Gnaden Bruder vor Schimpf und Schande, Sie selbst vor der tiefsten Schmach mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen.“

„Und jetzt?“

„Jetzt haben Euer Gnaden und Baron Bonndorf mir einen meinem früheren entgegenstehenden Entschluß aufgebrängt.“

„Sie wollen uns verderben, Elender!“ rief die Freilin mit einem Blick und einem Tone, die ebensoviel Schreden als Wut verrieten.

Der Richter antwortete nicht. Er wandte sich halb von ihr ab und fing an, sich mit den Papieren auf seinem Schreibtisch zu tun zu machen.

Sie beobachtete ihn einige Minuten, zornig und doch vor Angst bebend. Dann brach sie los: „Und Sie entblöden sich nicht, auf Ihren guten Ton zu pochen und setzen eine Dame sozulegen vor die Füße — eine Dame, die —“ Sie brach ab; denn als ihr böses, schneues Auge seinem Blicke begegnete, lag sie eine so finstere Drohung darin, daß Atem und Pulsschlag ihr stockten.

„Einer Dame, die —“ ergänzte er jetzt mit eisiger Kälte — „wie ihr Bruder, mein wohlgeimeintes Entgegenkommen mir so schändlich ohne beantwortet hat, daß ich nicht fasse, wie sie meinerseits die geringste

Rücksicht erwarten kann. Weil also unsere Ansichten und Vorsätze so vollkommen unvereinbar sind, würde es, denke ich, nutzlos sein, unsere unbestriedigende Unterhaltung weiter auszuspinnen.“

„Es muß dennoch geschehen, denn ich bin noch nicht zu Ende.“ erwiderte das Fräulein, mit festem Willen ihre Erregung bekämpfend. „Sie wissen, was Sie uns bieten können, und sind entschlossen, Ihre Gewalt über uns bis zur äußersten Grenze auszuüben. Führen Sie dieses Vorhaben aus, so müssen wir uns Ihrem Willen fügen oder unseres Verderbens gewärtig sein. Und wird also die Ausführung Ihres Vorsatzes jedenfalls zum Unheil gereichen — Ihnen aber, das ist meine feste Überzeugung, nicht zum Heile. Weder Rudolph noch Leonore Bonndorf sind so geartet, daß sie die ihnen aufgezwungenen, so tief unter ihnen stehenden Ehegatten beglücken würden.“

welcher das Bewußtsein, daß er ihre Vergangenheit „enne“ sie erfüllt hatte. Dennoch hatte er es verstanden, ihre die unabwiesbare Gewißheit zu geben, daß nicht allein sie und ihr Bruder in seiner Gewalt seien, sondern daß er dieselbe auch schonungslos benutzen würde, wenn sie es wagen sollten, seine Forderungen zu durchkreuzen. Deshalb entgegnete sie, zwar leuchtend vor zorniger Aufregung, aber mit würdevoller Offenheit: „Es ist, wie Sie sagen — Sie haben uns in der Hand, und uns bleibt kein Mittel, uns Ihrer ungebührlichen Ansprüche zu erwehren. Da hilft kein Reden, also auch kein Zögern mehr. Es bleibt mir nichts übrig, als nach Kellinghoff zurückzukehren und meinem Bruder begerlich zu machen, daß er und die Seinen Ihren Befehlen zu gehorchen haben.“

„Nicht doch, mein gnädiges Fräulein.“ sprach Lange mit einer ebenso freundlichen als herrlichen Beredung. „Sagen Sie vielmehr dem Herrn Baron, daß ich und die Meinen ihm für ein gütliches Eingehen auf meine Wünsche zeitlichens dankbar sein werden.“

Sie wandte sich rasch und unwillig von ihm ab und sagte schon im Hinangehen: „Tun Sie keine weiteren Schritte, bevor Sie von mir oder meinem Bruder etwas Näheres hören.“

Die „Times“ melden aus Paris: Die Alliertenkonferenz hat beschlossen, mit der Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen nach der Befestigung des Friedensvertrags durch Deutschland zu beginnen.

Gestern hat der Einmarsch der Regierungstruppen in Hamburg begonnen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten ist er planmäßig und ohne Störungen vor sich gegangen.

Zu der Nationalversammlung wurde von Deutschnationaler Seite eine Anfrage eingebracht über die Verwendung von Reichsgeldern zu parteipolitischen Agitationszwecken.

In den französischen und englischen Parlamenten ist der erste Aufruf zur Erörterung des Friedensvertrags durch einführerische Ansprachen von Clemenceau und Lloyd George gehalten worden, die begeistert gefeiert wurden.

Nach Meldung einer Berliner Nachrichtenstelle wird Frankfurt zunächst für Berlin keinen Vorkämpfer, sondern nur einen Geschäftsträger ernennen. Diese Maßnahme wird durch die Unbeständigkeit der deutschen Regierung begründet.

Berlin sount sich wieder einmal in den Ereignissen der Revolution. Der starke Arm, der lieber feiert als arbeitet und mit seiner Strafenspolitik der nicht genügend revolutionär abgestempelten Revolutionsregierung die Hölle heiß macht, hat das ganze Verkehrsleben der Reichshauptstadt lahmgelegt.

Das englische Wirtschaftsamt gab die Erlaubnis zur Befrachtung englischer Schiffe nach deutschen Häfen. Die Ausfuhrerlaubnis hängt von der Annahme des Friedensvertrags in der deutschen Nationalversammlung, aber nicht von der Ratifizierung durch die Parlamente der Ententestaaten ab.

Aus dem Bezirk.

Calmbach. (Amst.) (Sitzung des S.-R. vom 26. Mts.) In der heutigen Sitzung trat der am 25. Mai l. Js. gewählte Gemeinderat erstmals zusammen. Der Vorsitzende begrüßte die Neugewählten, gedachte der aus dem bisherigen Gemeinderat ausgeschiedenen Herren sowie der Mitglieder des in Wegfall gekommenen Bürgerausschusses und dankte denselben für ihre Arbeit in den Kollegien. Sodann wurden die seitherigen Mitglieder auf ihren früher abgelegten Dienstverpflichtungen und die Neugewählten in Pflichten genommen. Zu dem Gesuch des Hermann Dötting um die Erlaubnis der Fortführung der Wirtschaft seiner Mutter durch ihn wird beschlossen, die Bedürfnisfrage anzuerkennen und zu bezeugen, daß keine Gründe vorliegen, welche die Verhängung des Betriebes rechtfertigen würden. Auf das Gesuch des Christian Wurster, Holzverladers hier, um Uebernahme von einem Sechstel der Uebersteuerung der Kosten seines Wohnhausneubaus wurde beschlossen, unter der Voraussetzung, daß demselben die Reichs- und Staatsunterstützung zuteil wird, ein Sechstel der Uebersteuerungskosten zu übernehmen, wenn Wurster sich verpflichtet, die Bedingungen der Ziffer II. 3 der Bestimmungen des Bundesrats für die Gewährung von Baukostenzuschüssen aus Mitteln des Reichs und der Ziffer 8 der Verfügung des Min. d. J. in diesem Betreff einzuhalten. Die Eisenbahnsektion Pforzheim fragt an, ob die Gemeinde einen Ankauf zu erstellenden Erdweg von dem Feldweg 28/3 bis zu dem Feldweg 33 über die Taubenäder Nr. 1198 bis 1217/3 in Eigentum und Unterhaltung übernehmen würde. Da dieser Weg für die angrenzenden Grundbesitzer nur von Vorteil sein kann, wurde beschlossen, diesen Weg dann in Eigentum und Unterhaltung der Gemeinde nach Fertigstellung zu übernehmen, wenn derselbe sofort hauffiert wird. Zur Vorbereitung der Neuordnung der Gehälter sämtlicher Beamten und sonstigen Angestellten der Gemeinde wird eine Kommission, bestehend aus den Herren A. Prof. Furr, Keppler, Rau und Keller bestellt. Auf Ansuchen der Arbeiter werden die Löhne für die an dem als Notstandsarbeit zur Ausführung kommenden Wegbau im Gemeindegeld beschäftigt Arbeiter festgesetzt wie folgt: a) für Vollarbeiter über 20 Jahre ab 5. d. Mts. 1.70 M. für die Stunde, ab 1. Juli d. J. 1.75 M.; b) Arbeiter unter 20 Jahren je nach Leistung 1.10 bis 1.50 M. für die Stunde; c) Maurer, Steinhauer und Zimmerleute 1.85 bzw. 1.90 M. für die Stunde; d) der aufsichtsführende Meister 1.90 M. für die Stunde. Zur Befestigung und Beurteilung der Fortführung des Weges wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren A. Prof. Keppler, Rau, K. Prof. Garthier, Keller und Kenschler, bestellt. Seit dem Tode des als Tierarzt für die hiesige Gemeinde mit Wirkung angestellt gewesenen Herrn Oberamtsraters zt Böpple ist ein Tierarzt hier nicht mehr verpflichtet gewesen, was sich in Viehhaltung sehr fühlbar machte. Herr Tierarzt Schindler in Wildbad hat sich erboten, die Geschäfte eines Tierarztes in hiesiger Gemeinde zu übernehmen. Es wurde beschlossen, die Genehmigung zur Anstellung des Herrn Tierarztes Schindler als Ortstierarzt und Ergänzungsstillschauer mit einem Wariengeld von 500 M. aus der Gemeindegasse auszusprechen und den Ortsvorsteher mit dem Abschluß eines Dienstvertrages, welcher der Genehmigung des Gemeinderats unterliegt, zu beauftragen. Die Gebühren für die Ergänzungsstillschauerarbeiten werden auf die Höchstätze des in § 24 der württ. Volls.-Vers. zum Schlachttier- und Fleischbeschaugesetz festgesetzt. Dem Karl Schwenk, Schreinermeister hier, wird an seinem Schaden wegen Notschlachtung seiner Kuh das Logungswürdige Viertel mit 142,00 M. aus der Gemeindegasse verwilligt. Nachdem noch etliche Gemeindegewaltensachen und sonstige Verwaltungsgeschäfte erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Sitzung nach vierundvierzig Daier.

Wetterbericht.

Neue Störungen lassen beständige Bitterung nicht aufkommen, sodah für Donnerstag und Freitag immer noch mäßig bedecktes und auch zu Niederschlägen geneigtes, mäßig warmes Wetter zu erwarten ist.

Wetter sind von Ende April ab die Fenster am Tage ganz abzunehmen und nur zum Schutz gegen Nachfröste aufzulegen. Ein Auspflanzen ins freie Land ist vor Ende Mai oder Anfang Juni nicht ratsam. Um diese Zeit können die Pflanzen bei einer sachgemäßen Vorbereitung schon ansehnliche Fruchtstände mit ansehnlichen Früchten aufweisen. Ein geschützter, sonniger Standort ist zu einer guten Weiterentwicklung notwendig. Die Pflanzlöcher sind mit Komposterde anzufüllen, falls der Boden nicht einen genügenden Vorrat von Humus aufweist.

Die Kultur an einer südlichen Wandfläche als Spalier ist sehr zu empfehlen. In diesem Falle läßt man 2 bis 4 Kette sich entwickeln und entfernt alle übrigen Triebe. Bei der Kultur im freien Lande richtet man die Reihen in Abständen von 1,20 Meter von Norden nach Süden. Werden an den Enden der Reihen kräftige Pfähle eingeschlagen und zwischen diesen Drähte gezogen, so können auch hier die Pflanzen in Fächerform gezogen werden. Gewöhnlich erhält aber jede Pflanze einen Pfahl von etwa 1 1/2 Meter Höhe über der Erde, und man zieht nur einen oder höchstens zwei Kette an diesen Pfählen. Die Kette sind während der Hauptwachstumszeit möglichst alle 8 Tage anzuhängen. In den Reihen erhalten die Pflanzen einen Abstand von 80 bis 100 Zentimetern. Alle Seitentriebe der Pflanzen werden ausgebrochen. Um die Früchte besser auszunutzen, ist die Anpflanzung von Gurken als Zwischenfrucht sehr zu empfehlen. Die Tomatenpflanzen müssen im Vorommer reichlich begossen werden, jedoch vermeide man, die Blätter zu benetzen.

Von Ende Juli ab gieße man gar nicht mehr aber nur noch selten. Die Leittriebe, ein Blatt über den letzten Blütenstand, werden Anfang August abgeschnitten, um das ganze Wachstum auf die Ausbildung und Reife der angehängten Früchte zu beschränken. Leider geschieht es sehr oft, daß alle Blätter entfernt werden. Ein solches Beginnen unterlasse man, wohl aber können bei einer sehr üppigen Blattentwicklung einige Blätter abgeschnitten werden.

Sollten beim Eintritt der Herbstfröste noch viele grüne Früchte an den Pflanzen sitzen, so können diese durch Ueberstellen des Mistbeetkastens geschützt werden. Bei einer sorgemäßen Kultur und einigermaßen günstigen Witterung werden aber bis Mitte September nur noch wenige Früchte an den Pflanzen sitzen, die entweder zum Nachreifen ans Fensterbrett oder ins Gewächshaus gelegt, oder auch in grünem Zustande eingelegt werden können. Der Geschmack der Frucht wird um so besser sein, je mehr diese an der Pflanze anreifen konnte. Unter Krankheiten und Schädlingsen hat die Tomatenpflanze nur selten zu leiden. In schweren, nassen Böden werden die Früchte von Fäulniswürmern befallen. Auch bei nachlater Witterung ist dies der Fall. Hiergegen wendet man mit Erfolg ein mehrmaliges Bespritzen der Pflanzen mit einprozentiger Kupferkalkbrühe an.

Neuen.

(Nachdruck verboten.)

Eine unserer liebsten Gartenblumen ist die Nelke in ihren verschiedenen Sorten und Farben. Durch Samen, Samen und Ableger vermehren wir sie und sorgen jährlich für neue Pflanzen, weil die meisten Nelken nur 1 bis 2 Jahre reich blühen, dann ausarten und struppig werden. Die Ausaat geschieht im März oder April in Samenbehältern oder ins Frühbeet und im April oder Mai ins Freiland. Die Nelken gedeihen in leichtem Boden nicht; sie verlangen zur vollkommenen Entwicklung fetten, guten Lehmboden. Samen werden im Sommer, am besten im Juni, dadurch gewonnen, daß man die Stengel der Freilandpflanzen (in großen Töpfen läßt es sich auch ausführen) an den knospen Stellen, ziemlich in der Mitte eines Triebes, durch einen Längsschnitt anschneidet, diese Stelle auf dem Boden durch Weidenröhren befestigt und mit etwas Boden bedeckt, worauf die Pflanzen und ihre Umgebung genügend feucht gehalten werden. An der Einschnittstelle bilden sich in 2-3 Wochen Würzkeulen, und die jungen Pflanzen werden dann durch einen scharfen Schnitt von der Mutterpflanze abgetrennt und eingetopft. Schwere wachen von den Trieben geschnittene Siedlinge an; doch dienen gerade sie vorzüglich zur Vermehrung der meisten Topfnelken und jener herrlicher Remontant- und Malmaisonnelken, von denen die Züchter durch Kreuzung die herrlichsten Blumen heranziehen. Eine himmelweite Klust liegt zwischen diesen und ihren Vorfahren, den bescheidenen Kartäuser-, Zimmt- und Puschlaren-Nelken, die unsere Urgroßväter in ihren Hausgärten und auf ihren Fensterbrettern pflegten, und die man heute als Betanden- und Balkonschmuck unter dem Namen von Gebirgshängeneiten wieder einzuführen versucht. Vergleichen man aber mit diesen die Blütenblumen von herrlichster Farbenpracht, mit welchen die Züchter die Großstädte vom November



bis in den Mai hinein vorzeigen, so muß man Fleiß, Ausdauer und Intelligenz derselben bewundern. Unter diesen, teils in besonderen Kellenhäusern, teils im Süden Europas auch im freien Lande gezogenen Prachtsorten leuchten besonders die roten Sorten von Le Centenaire, Holwarden und Präsident Carnot, die rosa und lachsfarbenen von Irma, Fée parisienne, White Perfection und wannah Burneit, die gelben von Regina Elena, Germania, Comte Alex, sowie die weiße Nig Moore hervor. In unterm Klima lassen sich aber all diese im Freien nicht ziehen und vor allem nicht überwintern, da sie sehr empfindlich sind; wir greifen daher zur lieblichen Heddeburgnelke in ihren verschiedenen Schattierungen, zu den dankbaren Schlig-, Diadem- und Federnelken oder zu den allerschönsten Kartäuser-, Bart- und Zwergnelken, und unter diesen zu den Wiener Nelken, als Schmuck für unsere Gärten zurück, für die wir keine besonders große Arbeit aufzuwenden haben. W. Sedel, St.

müssen jucken — so schwer es den einzelnen auch ankommen mag wie wir über das Drückende hinauskommen. Mit beleidigten oder rechtshaberischen Empfindungen ist da gar nichts getan. Es kann nur einmal nur eine Linie verfolgt werden, eine Idee sich durchsetzen. Wie feinerzeit in der Streitfrage: Großdeutsch oder Kleindeutsch, der letzte Gedanke siegte um in seine Auswirkung bis auf den heutigen Tag alle mit einbezogen, auch die Vertreter des großdeutschen Planes, so ist es heute mit „Ja“ oder „Nein“. Man mußte handeln, und da es Menschen sind, mit all der Begrenzung, die uns anhaftet, da etwas sicheres über die letzten, weit in die Zeit hineinwirkenden Folgen nicht voranzulagen war, so mußten sie auf Grund von mehr oder weniger sicher zu erwartender Wahrscheinlichkeit ihr Urteil bilden und darnach handeln.

Ob ihre Beurteilung der Dinge richtig war, das kann vielleicht nie so festgestellt werden, daß diejenigen, die den entgegengegesetzten Standpunkt einnehmen, sich widerlegt und überzeugt sehen. Was die letzteren für ihren Standpunkt erwarteten, bleibt endgültig im Reiche der Gedanken und Hoffnungen, Wirklichkeit kann nur werden, was aus dem „Ja“ kommt. Das ist fürchtbar ist, wissen wir. Und eben darum dürfen wir uns nicht dabei allein aufhalten, müssen von den handelnden Personen und Parteien, die jetzt durch ihr „Ja“ Schicksal schmiedeten und Geschicke gestalten, absehen und die Dinge hinnehmen, wie man eben Schicksale hinnimmt. Müssen an dem größten Beispiel eines gegen seine Führung innerlich ringenden Menschen, bei Jesus lernen: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Auch die „Ja“ sagten, wollten das Rechte und haben sicher ihre Entscheidung zum größten Teil nicht leicht genommen. Das Unheimliche ist nur, daß in solchen Augenblicken Menschen notwendig sind, Aufgaben zu lösen, die über Menschenvermögen gehen, und wo jeder christliche Mensch fühlt, daß er Werkzeug in der Hand einer höheren Gewalt ist. Unser Unglück wäre dann ein vollständiges, wenn wir an den handelnden Figuren stehen blieben und an den stärkeren Mächten, die im Verlauf der Geschichte wirken achlos vorübergingen. Für den Parteikampf muß eine Sache von so erschütternder Tragik ausscheiden bei jedem, der noch ein Gefühl der Ehrlichkeit besitzt. Gewiß ist es fürchtbar, daß es einen solch unheimlichen Sozialismus der Volksschicksale gibt, wo man sich auf einem Brett mit seinem Volk vereint ins Meer der Zeit hinausgeschoben sieht, ohne zunächst bei sich und von anderen eine Rettung zu sehen. Und wenn unser Volk an diesem dunkelsten Tag seiner Geschichte lernt, daß Politik treiben Volksschicksale gestalten heißt und daß man darum bei der Auswahl der zur politischen Führung beauftragten Menschen doch etwas höheren Maßstab anlegen muß, als sie die kleinen Tagesvorteile des Erwerbsebens an die Hand geben, dann wird das ein Gewinn sein.

Und doch braucht unser Volk gerade jetzt die Fähigkeit, aus der Schicksalsgemeinschaft zur Willensgemeinschaft hindurch zu dringen, es aus freiem Entschluß von unten an und von innen heraus aufs neue mit diesem Volk zu wagen. Was uns an Menschen, an Fähigkeiten, an geistigen, schöpferischen Kräften noch anvertraut ist, auch nach diesem fürchtbaren Frieden, das verpflichtet zu entschlossener Weiterarbeit, selbst dann, wenn viele von uns nur mehr pflügen, Unkraut beiseitigen, und neue Saat ausstreuen können, ohne auf Ernte warten zu dürfen. Gerade weil das Bewußtsein, nicht einmal mehr ein freies Volk zu sein so niederschmetternd ist, müssen wir der Gefahr völliger Willenslosigkeit sofort begegnen. Unsere wirtschaftliche Arbeit müssen wir für absehbare Zeit für die Feinde leisten, über unsere Hände und über unser Geld haben sie die Gewalt. Unser geistiges Schaffen aber, unsere sittliche Beseelung ist frei. Wir wollen uns mit aller Kraft dagegen stemmen, daß zur äußeren Verarmung die innere auch noch komme. Mögen wir gefehlt haben, der Sieg der Gegner ist aber bei ihnen auch nicht ein Ertrag besserer sittlicher Leistungen, sondern der besseren vortäglichen Routine und der Uebermacht. Gewiß dürfen wir uns über die Sorge in Gegenwart und Zukunft nicht leichtfertig hinwegsetzen, aber wir müssen über der Sache bleiben, und uns den Willen, den Glauben, die Auftriebskraft nicht nehmen lassen. Zu dem Ende wollen wir eintreten in Geist und Meinung, aus denen ein Fichte, ein Ernst Moritz Arndt, ein Friedrich Vitz ihren trotigen Mut, ihre Aufopferungsfähigkeit für deutsches Werden und ihren Glauben an endliches deutsches Gelingen sehen, und wollen über unseren Weg schreiben, was Vitz über den seinen schrieb: Am Hintergrund aller meiner Pläne stand Deutschland. Das sei unsere Willensgemeinschaft.

Die Kultur von Tomaten.

Von Jahr zu Jahr erwidert sich die Tomate mehr Verehrer und es ist dies ein sehr erfreuliches Zeichen, da diese Frucht auf so verschiedenartige Weise für den menschlichen Genuß hergerichtet werden kann. Für eine lohnende Tomatenkultur ist die Verwendung gut vorultivierter Pflanzen die erste Bedingung. Im Februar, spätestens aber im März muß die Ausaat erfolgen, und verwendet man dazu am besten Töpfe und Saatbehälter, die mit einer lockeren, aus Kompost und Lauberde, etwas Lehm und Torfmull bestehenden Erdmischung zusammengefeht ist. Die nicht zu dicht auszufällenden Samen werden leicht mit Erde bedeckt. Zu einer guten Keimung ist eine Temperatur von 18 Grad C. und gleichmäßige Feuchtigkeit erforderlich. Damit die Sämlinge möglichst gedrungen bleiben, stelle man die Saatgefäße dicht unter Glas auf. Bei genügender Erstarbung verpflanze man die Sämlinge in Abständen von 3 bis 5 Zentimetern in Handkästen oder ins Mistbeet, und zwar so tief, daß die Samenblätter dicht an die Erde kommen. Wird den Pflänzchen der Raum zu eng, so verpflanze man sie in Töpfe, die auf ein mäßig warmes Mistbeet oder in ein geeignetes Gewächshaus gebracht werden, wo in den ersten Tagen wenig oder gar nicht, später aber reichlich gelüftet wird. Um einen Stillstand des Wachstums der Pflanzen zu verhindern, ist es nötig, je nach Bedürfnis der Pflanzen diese in größere Töpfe zu pflanzen. Die Erdmischung braucht nicht geändert zu werden. Man vermeide, daß die Pflanzen zu dicht stehen, da sie sonst sehr schnell in die Höhe gehen und windstark bleiben. Bei günstigem



3 Wren, Zigaretten u. Tabake.

den Kaufleuten, Ernst Blumenthal, Hrb. Gott, Kar-
v. d. Linde, Carl Wilt, Herrmann Grohmann,
Kappelmann, Gottlob Lindenberg, Pfannkuch u. Cie.,
Schill We., Robert Treiber, Treiber-Engmann, sowie
in Zigarrenhandlungen von Elsa Daur, Hermann Erd-
mann, Schmid u. Sohn, Fritz Klotz, Kürschner Kometisch,
Schneider und Viernow;

in Sprollenhäus bei Mößinger Wte
in Nonnenmisch bei Karl Schrafft werden Zigarren, Zigar-
retten und Tabak abgegeben, welche aus Deeresbeständen
herrühren.

Die Preise sind folgende: Für Zigarren 30 Pfg., Zigar-
retten 6 Pfg., Tabak 1 Mk. 20 Pfg.
Bezugsberechtigt sind männliche Personen mit dem zurück-
gelegten 17. Lebensjahr.
Bezugscheine werden auf dem Lebensmittelamt abgegeben
und zwar am Donnerstag, den 3. Juli vorm 8-12 Uhr
und nachm. von 2-6 Uhr.
Diese Bezugscheine müssen bis spätestens Freitag Mittag
12 Uhr bei den vorgenannten Geschäften abgegeben werden.
Stadt. Lebensmittelamt: Arbeiter-Rat:
Kappelmann. Schlüter.

Amerik. Weizenmehl

Auf Einfuhrzusatze 1 der Juli-Karte werden
2 Pfund amerik. Weizenmehl abgegeben. Das Pfund
kostet 2 Mark 20 Pfg.

Die Bezugsmarken sind bis Donnerstag Abend
6 Uhr abzugeben bei den Mehlhändlern Eug. Pfan,
Karl Maier, und Pfannkuch & Cie., in Sprollenhäus
bei Georg Friedr. Gaag, in Nonnenmisch bei
Karl Schrafft.

Stadt. Lebensmittelamt: Arbeiter-Rat:
Kappelmann. Schlüter.

Sitzung des Gemeinderats

am Freitag, den 4. Juni 1919,
nachm. 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Neuregelung der Farenhaltung in Sprollenhäus.
2. Bewilligung eines Wartgelds an Tierarzt Schindler hier
3. Besuch der hiesigen Diakonissenstation um einen jährlichen Beitrag.
4. Anstellung eines weiteren Schuttmanns.
5. Verschiedenes.

Forstamt Wildbad.

Wegsperre.

Wegen Holzfällung in Abtlg. 107 Ob. Baurensteig
ist die alte und neue Baurenbergersteig bis auf Weiteres
gesperrt.

einen guten Hausstrunk

die Flasche zu 100 Liter reichend, kostet Mk. 16.—
Viele Anerkennungen.
Raus Heidelbeeren mit Zutataten kosten zu 100 Liter Mk. 26.—
wozu aber Zucker benötigt wird, mit Süßstoff kostet das Paket
Mk. 2.— mehr.
Jeder sollte einmal einen Versuch machen.
Alleiniger Hersteller:

Rudolf Ruf, Etilingen, Heidelbeer-
Vertrieb.
Niederlagen werden errichtet.

Calmbach, 30. Juni.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
im Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer
litter, Tochter, Schwester, Schwägerin und
Tante

Karoline Proß,
geb. Gramel

sagen wir auf diesem Wege allen Gebern und
Teilnehmern, insbesondere für den Grabgesang
der wohlbl. Gemeinschaft und für die trost-
reichen Worte des Herrn Pfarrer Gonser un-
seren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Auf die Einfuhrzusatze 1 der Brotkarte werden
2 Pfd. amerikan. Weizenmehl
ausgegeben zum Preise von 2 Mk. 15 Pfg. das Pfund.
Die Marken sind spätestens bis Freitag abend in den
Kaufläden abzugeben.

Lebensmittelamt Calmbach:
Schultheiß Hörnle.

Marken-Ablieferung

Die Besitzer von Zulage-Karten für die Kinder, Alters-
schwache und Kranke wollen ihre Karten sofort in den Ver-
kaufsstellen abgeben in denen sie ihre Waren zu beziehen
wünschen.

Lebensmittelamt Calmbach.
Schultheiß Hörnle.

Gemeinde Calmbach.

Stammholz-Verkauf

Am 8. Juli 1919 vormittags 11 Uhr kommen
aus den Abteilungen Jörgleisch, Köpfe, Staige, und Ruh-
stein des Gemeindevaldes im schriftlichen Aufstreich
zum Verkauf:

325 Stück	fordenes Langholz I-V Kl.	mit 494,36 Fm.
18 "	fordene Abschnitte I-III	17,80 Fm.
10 "	tannene I-III	8,67 Fm.
378 "	tannenes Langholz I-IV	218,47 Fm.

Bedingungslose Angebote, ausgedrückt in ganzen Pro-
zenten der Taxpreise für 1919, sind verschlossen und mit ent-
sprechender Aufschrift versehen, bis spätestens 8. Juli
1919, vormittags 11 Uhr beim Schultheißenamt einzureichen.
Losverzeichnisse sind bei Waldschütz Faas erhältlich.
Calmbach, den 1. Juli 1919.

Schultheißenamt Hörnle.

Kameralamt Neuenbürg.

Nach der öffentlichen Aufforderung zur Aufstellung eines
Vermögensverzeichnisses (vergl. den Abdruck auf Seite 1 des
Vorbruchs zu dem Vermögensverzeichnis dritteljähriger Abt. 2)
hat die Einreichung der Vermögensverzeichnisse an
die Bezirkssteuerämter erst zu erfolgen, wenn besondere
Aufforderung hierzu ergeht.

Die bis jetzt irrthümlicherweise an das Kameralamt ein-
gereichten Verzeichnisse werden den Einsendern kurzer Hand
zurückgeschickt werden.

Den 30. Juni 1919 Mangold.

Ich kaufe Württemberg und Bayern Kreuzermarken

möglichst auf Briefen, gut erhalten.

Angebote an

Rau, Bergfrieden, Wildbad.

Fertige

Herrren-Anzüge

á Mk. 194.50

(Ware der Landesbekleidungsstelle)
in schöner Verarbeitung.

Ph. Bosh, Wildbad Telefon 32

Insertate

für den

„Guztalboten“

müssen in der Buchhandlung der Wildbader Verlags-
anstalt, Hauptstraße Nr. 99 aufgegeben werden.

Falls der Laden geschlossen ist, können dieselben in dem
Briefkasten des vormaligen Herrn Schwarzwälder geworfen,
oder König Karlstraße 77 I abgegeben werden.

Für chem. Fabrik mittlerer Größe gute Gebäude

evtl. mit Dampfanlage u. elektr. Einrich-
tung, sowie evtl. mit Gleisanschluss, sofort
zu pachten oder zu kaufen gesucht.

Angebote an die Exped. ds. Blattes.

Landes-Kurtheater

Wildbad

Direktion: Steng-Krauss

Heute Abend

Mamselle Nitouche.

Neuer dunkelblauer Tuch-Mantel

3/4 m lang (Friedensware) für
16-19 jähriges Mädchen billig
zu verkaufen. Zu erfragen
in der Expedition.

Wer nimmt zwei Ge- schwister 4 und 6 Jahre, deren

Mutter auf Charlottenhöhe ist
1/2 Jahr lang in Pension.
Betten und Bettwäsche
kann gestellt werden.

Gefl. Angebote an Herrn
Pfarrer Gonser in
Calmbach erbeten.

2 tüchtige Küchenmädchen

bei gutem Lohn in ein
größeres Hotel gesucht.
Zu erfragen in der Exped.
ds. Bl. Wilhelmstr. 99.

2 tüchtige Schuhmacher

auf Maßarbeit und Repa-
ratur für sofort bei gutem
Lohn gesucht. Dasselbst
wird auch eine

Schyl. Glätt-Maschine
zu kaufen gesucht.
Off. unter Nr. 9 an die
Exped. ds. Bl.

Ein neuer Herrenanzug

(Zu dem wär.)
wird dem Verkauf ausgesetzt.
Zu erfragen bei Friseur
Höger, Calmbach.

Zur Hautpflege

und gegen rauhe,
:: rissige Haut ::
Apotheker H. Stephan's
:: Boroglycerin Lanolin ::
unentbehrlich.

Pharmac. Laboratorium.
Stadt-Apotheke

Wirtt. Bürgerpartei

Ortsgruppe Wildbad.

Donnerstag Abend

„Päckerkübel“

Ehrliches, fleißiges Mädchen

für sofort oder später gesucht.

Gg. Fuchs,
Bäckermeister.

Empfehle sehr schöne Kartenzimbeeren.

bitte um Bestellungen,
auch können solche auf vor-
berige telef. Anfrage täglich
abgeholt werden.

Für Hotels etc. mit
größeren Bedarf liefere ins
Haus.

Carl Gentner,
Handelsgärtnerei, Baumschulen
und Samenhandlung.
Schwann, Telef. Nr. 12.

Achtung!

Sonderangebot!

für nur 6 Mk. franko, 1
Giespräfer, „Kritik“ sehr
wissenschaftliche Gröndung,
1 Garderobehalter, „Ueber-
all“, 3 Kleistifte, 1 Mappe
Briefpapier, 1 Bl. Wasch-
blau, 1 Dose Schutcreme,
3 Paar Schuhleinen, 1
Paket Pappsticker und 1
Lottterlos gratis mit dem
10000 Mark gewonnen
werden kann.

Versandhaus Wittmann,
Lehningen b. Forstheim,
(Baden).

Kunststoff umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrenschmalz, neue Ohrenstöpsel,
Klebebande, Ohrenentwässerung,
Wildberger u. Co.,
Stuttgart A 56.

Elektro-Motorenöl,

Maschinenöl,

Fahrrad- und

Nähmaschinenöl,

Bodenöl (kein Ersatz)

Wagenfett,

empfiehlt

Fritz Krauss,

Hauptstr. 148 - Wildbad

Bettmässen

Befreiung garantiert sofort. Alter
und Geschlecht angeben. Kunststf.
umsonst. Versandhaus Wohl-
fahrt, München 35,3, Jaballa-
straße 12.

Damen- u. Mädchen-Bekleidung

Mäntel, Kostüme, Taillekleider, Röcke, Blusen.
Morgen-Röcke, Morgen-Jacken u. Unterröcke.

L. Berner

Pforzheim, Ecke Metzger-
u. Blumenstr.

